Thornia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 61. Mittwoch, den 1. August 1832.

Drei Kapitel aus dem Leben eines Anatomen.

(Frei, nach Amadee Pichot.)

(Beschluß.)

Am vierten Abende nach jener verhängnißvollen Unterredung, welcher der Anatom unbemerkt beigewohnt hatte, lag Donna Maria auf einem Divan in ihrem Gemache, das von zwei Lampen erleuchtet wurde, deren eine vom Plafond herabhing, die andere aber auf einem Seitentischchen stand, und helles Licht auf den Balcon warf. — Die Duenna saß auf einem Schemel neben ihrer Herrin. Beide schienen gespannt jedes Geräusch auf der Straße zu beachten.

Endlich brach Jacintha das Schweigen mit den Worten: „Er kommt noch immer nicht.“ —

„Und doch ist heute schon der vierte Abend,“ erwiederte ihre Herrin mit einem tiefen Seufzer. — „Wenn nur nicht jenes Degengeklirr, das wir neulich hörten, nachdem er fort war“ — —

„Thorheit, Sennorita, Ihr macht Euch gleich so trübe Gedanken.“ —

„Horch, Jacintha, Tritte unter dem Balcon. — Er ists.“ —

„Ich will die Strickleiter befestigen.“ — Die Duenna eilte hinaus, kehrte aber verstört zurück und löschte schnell die Lampe auf dem Tischchen. „Es war Don Andreas,“ sagte sie, „der eben zu Hause kommt. — Wir können die Lampe wieder anzünden, wenn wir ihn auf seinem Zimmer wissen.“

„Zu so ungewöhnlicher Zeit kehrt er zurück?“

Diese Frage war kaum ausgesprochen, als auch Vesalius zu seiner Gattin in das Zimmer trat. — Obgleich er sehr ruhig aussah, zitterte Donna Maria doch bei seinem Anblicke.

„Ihr seid so spät noch auf,“ sagte er, „das ist mir lieb, Donna Maria, ich habe mit Euch zu reden,“ sagte er. —

„Ich will mich entfernen,“ bemerkte Jacintha.

„Bleibt nur, Duenna,“ erwiederte er, „Ihr könnt zugegen sein, aber erst zündet die Lampe auf dem Tischchen wieder an; wie der Stern der Liebe flammt sie durch die dunkle Nacht, und wirft ein helles Licht auf den Balcon.

Gott, dachte Donna Maria schaudernd, er weiß Alles. — Die Duenna gehorchte, aber ihr Hand zitterte.

„Gut," fuhr Vesalius fort, als er seine Befehle vollführt sah; „diesem Lichte verdanke ich die Erhellung eines tiefen Dunkels. — Als ich vor einigen Tagen spät heimkehrte, belauschte ich die Unterhaltung mehrerer Lästermäuler, welche mir den Zweck der Lampe, ohne ihr Wissen und wahrscheinlich wider ihren Willen klar machten. Ich blieb ruhig wo ich war, und trat bald nachher einem jungen Herrn in den Weg, welcher nicht durch die Thür aus meinem Hause ging, sondern vom Balcon herab sich auf die Straße machte. — Ein ganz unschuldiges Wörtchen genügte, ihn so in Aufregung zu bringen, daß er den Degen zog. Ich erwiederte seine Höflichkeit, und da ich Klingen jeder Art recht hübsch zu führen weiß, so saß sehr bald die meinige tief in seiner Brust. —

„Allmächtiger Gott!" rief Donna Maria. —

„Geduld, theure Gattin, ich bin noch nicht zu Ende mit meiner Erzählung. — Er stürzte, und ich überließ ihn der Sorge seines herzueilenden Bedienten, nachdem ich nur noch bemerkte, daß der feine Herr kaum länger als vier und zwanzig Stunden zu leben habe, und daß für den Nothfall ein recht geschickter Arzt, der Doctor Vesalius, in der Nähe wohne. — Da rief er: Vesalius! mein Geheimniß soll mit mir sterben. Gil, du thust, was ich dir längst vorgeschrieben, wenn mir auf diesem Wege ein Unglück zustieße. — Der Diener hob ihn auf ein Pferd, das er in der Nähe bereit hielt, setzte sich auf sein eigenes und ritt langsam mit ihm davon; ich ließ sie ruhig reiten und ging nach meinem Amphitheater zurück, von wo ich erst spät heimkehrte. — Noch einen Augenblick, Donna; ich bin gleich fertig. Ich muß meine geliebte Gattin nur noch auf den letzten Besuch des geheimnißvollen Ritters, der heute unfehlbar erscheinen wird, vorbereiten."

„Gerechter Gott!" rief Jacintha aus, „welch' ein Scheusal seid Ihr." — Donna Maria saß todtenbleich da, ihre Lippen bebten, aber sie redete keine Sylbe. —

„Gestern," fuhr er ungerührt fort, „wurde ich zu einem Kranken gerufen, der an einer Stichwunde gefährlich darniederlage. — Es war Don Blas de Hurtado, oder wie er auch heißt, Don Melchior de Mendoza. — Ihr kennt ihn wohl, Sennora, derselbe, mit dem ich den sonderbaren Contract gemacht habe und dessen plötzliche Erscheinung, in Folge eines Traums, kurz vor unserer Vermählung Euch eine doppelte Ohnmacht zuzog." —

Maria erwiederte nichts, man hätte sie für eine Leiche halten können. —

Das störte aber den grausamen Arzt nicht, er war Willens, den Becher der Rache bis auf den letzten Tropfen zu leeren, und erzählte daher, gleichgültig als rede er von ganz fremden Dingen, weiter. „Als ich eintrat und er mich erblickte, erwachte er aus seinen Fieberträumen und deutete auf seine Wunde, die ich gar wohl kannte, denn ich hatte sie selbst gemacht, und meine Toledoklinge war so tief eingedrungen, daß an keine Heilung zu denken war. Don Andreas, sagte er, ich sterbe, und unser Contract ist noch in voller Kraft, denn ich wurde verhindert, ihn zu annulliren. — Er möge gelten. — Mein Leichnam gehört Euch unter der Euch bekannten Bedingung. — Ihr kennt, ohne daß ich sie nenne, die Dame, der Ihr mein Herz zu übergeben habt." —

Jetzt erst fand Maria Worte. — „Um des Erlösers Willen," stammelte sie, „habt Mitleid, verschont mich!" —

„Gemach," Sennora, unterbrach ihr Gatte die Aermste. — „Ihr sollt selbst bei der Section zugegen sein und Euch überzeugen, daß das Herz, welches ich die Ehre haben werde Euch zu überreichen, wirklich Don Melchior de Medoza gehört. — Hört Ihr, das ist das Signal, das Euch seine Ankunft anzeigte. — Oeffnet die Balconthüre, Duenna, die Strickleiter braucht Ihr heute Abend aber nicht zu befestigen, der schöne Ritter wird von sechs handfesten Knappen getragen kommen, die einer festeren Leiter bedürfen. — Mit meiner theueren Gemahlin Erlaubniß will ich heute Abend mein anatomisches Theater hier in Ihrem Zimmer aufschlagen. — Es werden nur die auserlesensten von meinen Schülern zugegen sein. Dasselbe Sennora, bedenkt Euren Ruf, und zeigt Euch würdig die Gattin des ersten Anatomen Europa's zu sein."

Diese lange Erzählung, welche Vesalius eben so ruhig endete als er sie begonnen hatte, schien seiner Gemahlin mehr ein schreckliches Traumbild als wirklich möglich zu sein. Sie blieb regungslos

bleich sitzen. Die alte Duenna war furchtbar in ihrer Angst. Nachdem sie den Balcon geöffnet, hatte sie sich an die Mauer gedrückt, mit ausgestreckten Armen, starrem Auge und sich in die Höhe sträubendem Haar. Gleich darauf wurde wirklich eine Art von Sarg auf den Balcon gebracht. Ihm folgten Vesalius Schüler und Gehülfen; sie nahmen die Leiche heraus und legten sie, auf des Meisters Zeichen, ausgestreckt auf einen Marmortisch hin, welcher mitten im Saale stand.

Vesalius schien von diesem Augenblick an nur Anatom zu sein. Nachdem er Alles für die Section angeordnet hatte, nahm er ein einfaches Scalpel aus seinem Besteck, machte seine Schüler aufmerksam auf die schönen Formen des todten Körpers und begann die Leichenöffnung, indem er durch einen Einschnitt das Brustbein wegzunehmen beabsichtigte, um sogleich zum Herzen zu gelangen.—

Da schlug der vermeintliche Todte die Augen auf, stieß einen tiefen Seufzer aus und verschied jetzt erst wirklich. —

Donna Maria stürzte von furchtbaren Krämpfen ergriffen zu Boden, wobei sich ein furchtbarer Schrei ihrer Brust entwand. —

In demselben Augenblick drang ein Trupp Bewaffneter durch die gesprengte Hausthür ein. Es waren Diener der Inquisition, welche den Anatomen und seine Gehülfen und Schüler unter gräßlichen Verwünschungen ergriffen und gefangen fortführten.

* * *

Alle Biographen stimmten darin überein, daß es erwiesen worden, wie der von dem Anatomen secirte Edelmann noch einige Lebenszeichen gegeben habe. — Glücklicher Weise wollte Donna Maria aber durchaus kein Zeugniß ablegen, und es gelang Philipp II., seinen Leibarzt aus den Händen der Inquisition zu retten. — Die über Vesalius ausgesprochene Strafe wurde in eine ihm auferlegte Lustfahrt nach Jerusalem verwandelt. — Auf der Rückkehr litt er Schiffbruch bei der Insel Zante und starb den Hungertod auf einer Klippe, am 15ten October 1564.

Donna Maria kehrte in ihr väterliches Haus zurück. Sie blieb geisteskrank, denn an jedem Abend um dieselbe Stunde, so wie allnächtlich in ihren Träumen, lebte sie die verhängnißvolle Section wieder durch, als geschähe dieselbe wirklich vor ihren Augen. — Keine Kunst vermochte sie von den gräßlichen Visionen zu heilen. —

Die näheren Umstände ihres furchtbaren Seelenleidens finden sich in einem seltenen Schriftchen las Suennas de las Viudas (die Träume der Wittwen) von Don Pedro Geraldo und Bavolio ausführlich beschrieben. — Möge sie dort nachlesen, wer an dergleichen besonderen Gefallen findet. —

Garroway's Kaffeehaus.

Ein Bild aus London.

(Beschluß.)

Der Auctionëer sah sich verwundert nach allen Seiten um, konnte aber in der dichten Menge den verdrossenen Sprecher nicht herausfinden, und lenkte dann mit vieler Geistesgegenwart gleich wieder ein, indem er seinerseits dem unhöflichen alten Gelehrten den Trumpf mit den Worten wiedergab: „Gut gesprochen, mein Ariel! Spielst Deine Rolle gut, mein boshafter Geist.“

„Stürze Dich nicht noch in größere Gefahr,“ erwiederte der unsichtbare Antiquar: „Trinkulo und Caliban in Einer Person!“

„Zum Henker Eure Flasche!“ eiferte der Auctionëer, in Feuer gerathend, weiter, und sendete auf's Neue seine Blicke wie zwei auf Untersuchung beorderte Policeofficers in der Runde aus.

„Sir!“ sprach zu dem Fremden der Engländer, der ihn in Garroway's Koffeehouse geführt hatte: „hab' ich es Ihnen nicht gesagt, daß dieser Auctionëer der durchtriebendste Gauner in Altengland ist? Sehen Sie, wie sehr er sich über den pergamentenen Ariel ereifert. Wollen wir uns nicht aus diesem ganz abscheulichen Lokale entfernen? Es sind mehrere schmutzige Einbände hier aufgeschichtet, numerirte Holzschnitte, man könnte einen Index prohibitorum aus ihnen abstrahiren.“

Er faßte bei diesen Worten den Fremden am Arme, der ihm in's Angesicht sah und befremdet zurückprallte, als er statt des Engländers ganz fremdartige Züge gewahrte, eine wahre Polyglottenphysiognomie.

„Sir!“ stotterte der Fremde ganz betroffen: „ich habe nicht das Vergnügen, Sie zu kennen.“

„Scherz bei Seite!“ erwiederte der Engländer, der in demselben Augenblick sein Gesicht wieder im natürlichen Zustand zeigte. — „Sie haben nun einen Begriff von Garroway's Koffeehouse; und wenn ich nicht irre, so höre ich draußen auf der Straße einen sein sollenden Ventrilo-

quisten, wobei gewiß eine Schelmerei im Hintergrunde steckt. Beliebt's?"

Lachend verließ der Deutsche am Arm seines lustigen Cicerone Garroway's Koffeehouse, und trat auf die Straße, durch welche eben langsam, wie ein Leichenwagen, eine ungeheure Placatmaschine fortgerollt wurde, ein Riesenkasten, auf kleinen Rädern, auf allen vier Seiten mit den verschiedensten Annoncen beklebt, unter denen die eines Ventriloquisten, der für den Abend eine Vorstellung ankündigte, (eine Affiche, im Format von der Größe einer mäßigen Stubenthüre) keinen kleinen Raum einnahm.

„He! guten Tag, Freund Künstler!" rief der muthwillige Engländer von weitem einem dicken Manne zu, der auf der entgegengesetzten Seite des Placathauses stand: „darf man fragen, in welchen Städten Sie bereits mit ihrer Kunst debütirt haben?"

Eine Stimme, die aus dem Innern des Placatwagens zu kommen schien, antwortete in rauhem Tone: „Geht Euch das was an, Sir? Zahlt lieber Euren Sixpence, oder, wenn Ihr lieber wollt, eine Guinee, und schimpft und witzelt meinethalben dann nach der Vorstellung; was mich betrifft, so bin ich weiter in der Welt herumgekommen, als Mr. Mathews im Adelphi-Theater, der sich immer so anstellt, als wäre er der Einzige, der fashionable und common zugleich sein darf."

„Sir! hören Sie, welche Impertinenzen mir dieser Landstreicher auf offener Straße sagt?" rief Mathews, denn dieser war es, der mit dem Fremden, der ihm empfohlen ward, die Herrlichkeiten der City durchwanderte. Indeß hatte sich der dicke Mann, der eher einem reichen Pächter ähnlich sah, ganz ruhig und unbefangen, als ob ihm die beiden Herren, namentlich Mathews, gar nichts angingen, in Garroway's Koffeehouse begeben.

„God dam!" eiferte Mathews fortwährend: der Kerl ist sicher ein Betrüger, und stellt sich blos als Ventriloquist; ich wette, in dem Placathause hier steckt einer seiner Spießgesellen, der die Rolle spielt."

„Ich denke nicht," erwiederte der Deutsche.

„Was gilt die Wette?"

„Bestimmen Sie selbst, Sir Methews!"

„Also gut! eine Loge für mein Benefice heute Abends von meiner Seite; fünfzig Pfund von Ihrer; denn Sir, ich bin ein armer Komödiant. Wir müssen, um uns von dem Erfolg der Wette zu überzeugen, nothwendig das untere Pförtchen der Placatmaschine aufschließen lassen. He! Bursche, der Du Pferd und Kutscher zugleich an diesem Wagen vorstellst: hier ein Sixpence, schließe uns das untere Pförtchen dieses Wagenhauses auf."

Der Pferd-Kutscher nahm den Sixpence, und schloß auf; allein in dem inneren Raume des Kastens war nichts zu bemerken, als einige Tiegel voll Kleister und die verschiedenen complicirten Werkzeuge, deren man sich zum kunstvollen Ankleben der Placate, in London noch schulgerechter als in Paris bediente.

„Ich habe die Wette verloren!" sprach Mathews kläglich, den Kopf aus der Oeffnung des Wagens zurückziehend; — „hier meine Logenkarte!"

In demselben Augenblicke ließ sich in dem Placatwagen innen ein kicherndes Gelächter vernehmen, und die Worte: „Hübsch abgetrumpft, Mr. Mathews! Ich wünsche, daß Sie diesen Abend das Publikum so unterhalten mögen, als ich jetzt Sie, und hoffentlich auch seine Hoheit, den deutschen Herzog hier, amüsirt habe."

Der Fremde erkannte endlich lachend, woran er sei, daß nämlich der von Witz sprudelnde Mathews die ganze Farce mit dem Ventriloquisten, wie früher die Rolle des Pedanten in Garroway's Koffeehouse auf seine eigenen Unkosten extemporisirt hatte.

Daß Mathews, indem er seine Eintrittskarte in der Wette verlor, doch in derselben Wette die fünfzig Pfund dafür gewann, wußte er in dem Maß zu schätzen, als ihm die ganze Farce selbst, die Verblüfftheit des Fremden nämlich eingerechnet, vielen Spaß verschafft hatte.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.